Sonntag, den 7. September 1924

# Lodzer Volkszeitung

Einzelnummer: 20 Groschen.

Nr. 54. | Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des daranffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt. | Der Abonnementspreis für den Monat September beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich. | 2. Jahrg.

## Wie man die Regierung abfinden will.

### Die oberschlesischen Kohlenbarone wollen die Regierung bestechen. — Abg. Korfanty hat seine Hände im Spiel.

In den Firmen Caesar Wollheim und Hohenlohe in Oberschlesien sind große Steuerhinterziehungen aufgedeckt worden. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die Firma Wollheim für das Steuerjahr 1922—23 nur 94,277 Goldfranken als Einnahmen angab, während die Steuerbehörde die Einnahmen auf 2,248,462 Goldfranken berechnete. Die Einnahmen sind nicht gebucht worden und rührten aus Kohlenverkäufen nach Deutschland, der Tschechoslowakei, Deutschösterreich und Ungarn her.

In der Hohenlohe-Gesellschaft sind die Steuerunterschlagungen ebenfalls sehr beträchtlich. Die Verwaltung der Hohenlohehütte legte die aus polnischen Bergwerken stammenden riesigen Gewinne zum Ausbau der in Deutsch-Oberschlesien befindlichen Kohlenbergwerke an. Dem polnischen Staate ist dadurch ein doppelter Schaden zugefügt worden. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Bis zuletzt versuchte der Rechtsanwalt der Firma Caesar Wollheim, Zawilski, die Steuerbetrügereien in Abrede zu stellen. Die Firma suchte sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen, indem sie sich bereit erklärte, an den Staatsschatz eine

„Abfindungssumme" von 50 bis 60 Millionen Zloty

zu zahlen, falls die Regierung das eingeleitete Verfahren einstellen und von Strafmaßnahmen absehen sollte.

Aehnlich wünscht die Hohenlohe-Gesellschaft davonzukommen, deren Bücher und Direktoren der Staatsanwalt in seine Obhut genommen hat. Wie verlautet, gesteht die Hohenlohe-Gesellschaft bereits zu, daß „ihre Bücher nicht in Ordnung" waren, man sei, „in der Uebergangszeit nicht recht dahinter gewesen," aber man sei bereit, „damit die Kirche im Dorfe bleibt",

an den Staatsschatz 100 Millionen Zloty

zu zahlen und der Regierung weitere Summen vorzuschießen, falls sie auch hier das Untersuchungs- und Strafverfahren einstellen sollte.

Die polnischen Behörden haben bis jetzt die Untersuchungen mit einer gewissen Strenge geführt. Von der Firma Caesar Wollheim ist der Prokurist Schneider verhaftet worden, Direktor Böhme konnte entkommen.

Da Abg. Korfanty an beiden Firmen sehr stark interessiert ist, so liegt die Befürchtung nahe, daß man doch noch versuchen wird, diese ungeheuren Steuerbetrügereien auf irgend eine Weise zu vertuschen. Abg. Korfanty soll in dieser Richtung hin bereits Schritte unternommen haben. An einflußreichen Kollegen in der Regierung fehlt es ihm ja bekanntlich nicht.

Es wäre ein Skandal ohnegleichen, wenn man auch diesmal nach der Losung, die sehr oft das Handeln unsrer Regierung zu bestimmen scheint, verfahren würde: „Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen!"

## Polen vor dem Völkerbund.

Von den offiziellen Nachrichtenbüros und Regierungspressestellen kann man kaum erwarten, daß sie sich wahrheitsgetreu über die Absichten und Ziele der Kabinettspolitik aussprechen. Dazu geschaffen, regierungsfreundliche „öffentliche" Meinung zu machen, darf man sich nicht wundern, daß sie alles sehr schön finden, was von irgendeinem Minister gesagt oder erklärt wird. Zuweilen haben sie in ihrer Journalistik großes Pech und nur dann kommt ein wenig Wahrheit an den Tag. In letzter Zeit hatten wir nun mehrfach Gelegenheit, offiziell etwas über die Tätigkeit des neuen polnischen Außenministers zu hören, und die Berichte waren so „diplomatisch" frisiert, daß man sich aus diesen alles und ebensogut nichts erklären kann. Beim Presseempfang verstand es Skrzynski nur längst Gesagtes in neue Wortformen zu setzen und weil es die internationale politische Lage so bedingte, den Friedenswillen mehr hervorzuheben, als es die Exaußenminister getan haben. Die Noten, die Skrzynski zum Beispiel an die Ssowjets bisher richtete, haben sich von ähnlichen Erzeugnissen der Zamoyski, Seyda und Vorläufer absolut nicht unterschieden und bei allem Friedenswillen, darf man diplomatisch auch den Hinweis auf militärische Aktionen nicht unterlassen, denn dies sind eben Bedingungen höherer Diplomatie, ganz gleichgültig, ob sie von Pazifisten oder Imperialisten gehandhabt werden.

Herr Skrzynski ist zur Zeit auf Reisen und hat vorübergehend in Genf sein Domizil aufgeschlagen, um Polens Interessen beim Völkerbund wahrzunehmen. Vorher hat er sich in Paris aufgehalten und die Gelegenheit wahrgenommen, um über Polens Politik wieder vor Pressevertretern über seine guten Absichten die Reklametrommel zu schlagen; denn auch sein Interview mit dem „Matin"-Vertreter läßt eine besondere Note vermissen. Interessant ist nur die Liebenswürdigkeit, mit der „kleine" Wichtigkeiten schön umgangen werden. Nach der weltpolitischen Lage und der Londoner Konferenz wäre es höchst ungeschickt, schärfere Töne anzuschlagen, die sonst in der Außenpolitik bei uns beliebt waren. Darum Friede, Friede und nochmals Friede. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß Skrzynski versuchte, Herriot für die polnisch-französische Freundschaft zu interessieren und die in London erlittene Scharte Skirmunts auszuwetzen und vielleicht den Kurs auf bessere Zeiten zu lenken. Ob ihm dies gelungen ist, mag dahingestellt bleiben, aber nur unter diesen Gesichtspunkten müssen die Pariser Erklärungen Skrzynskis über die polnische Politik gewertet werden und da muß man schon sagen, daß sie nicht besonders glücklich ausgefallen sind.

Die regierungsfreundliche Publizistik kommentiert die Berichte und ist beglückt, daß Polen im Augenblick nicht nur als Angeklagter vor dem Forum des Völkerbundes erscheint, sondern gegenwärtig in allen Fragen mehr Bewegungsfreiheit haben wird. Vom außenpolitischen Standpunkte betrachtet, begrüßen auch wir Polens Vertretung vor dem Weltforum durch Herrn Skrzynski; denn Herr Skirmunt hat anläßlich der letzten Tagung des Völkerbundes eine klägliche Rolle gespielt. Ob es aber Skrzynski gelingen wird, uns das Vertrauen des Auslandes zu gewinnen, ist eine Frage, die sich zur Stunde noch nicht entscheiden läßt, zumal durch die Annahme der sogenannten Dawesberichte die weltpolitische Situation eine wesentliche Veränderung angenommen, deren Auswirkung noch nicht zu übersehen ist. Man muß sich in Polen darüber klar sein, daß die Situation in Genf durchaus nicht so befriedigend ist, wie man dies in den Regierungsorganen lesen kann. Da hörten wir durch die Auslandspresse, daß die ukrainische Emigration die ostgalizische Frage beim Völkerbund aufrollen will, daß Litauen in der „Wilnafrage" es keineswegs bei den bisherigen Entscheidungen belassen will, die Militarisierung der östlichen Grenzgebiete leicht eine Intervention durch unsere politischen „Freunde" auslösen kann, auch die vollzogene „Lösung" der Minderheitenfrage Herrn Skrzynski manch unvorhergesehene Ueberraschung bringen kann. Die Danzig-polnischen Fragen kommen zur Sprache und da wird man kaum behaupten können, daß wir nicht wieder als Angeklagte vor dem Forum des Völkerbundes erscheinen.

Leider muß die unangenehme Feststellung gemacht werden, daß die Innen- oder sagen wir besser die Gesamtpolitik Polens absolut nicht dazu angetan ist, die schwierige Lage Skrzynskis zu stützen. Andererseits hat auch Skrzynski während seiner Amtszeit keinerlei Schritte unternommen, um seine Aktionen zu erleichtern. Wir erinnern nur an seine Erklärung gegenüber Deutschland und dessen wirtschaftlichen Revanchegeist und seine Ausführungen bezüglich der russischen Politik. Hätte hier der Außenminister nicht blos schön umschriebene Erklärungen friedlicher Tendenz, sondern bestimmte Absichten kundgetan, sie hätten nicht nur ihm, sondern auch Polen in seiner Gesamtheit genützt. Ueber die Tatsache, daß Polens dringendstes Erfordernis ein Handelsvertrag mit Deutschland ist, kommen wir trotz aller Versuche nicht hinweg und ein Ausgleich mit Rußland erspart uns kriegerische Auseinandersetzungen. Deutschland ist Polens bester Kunde und zugleich auch billigster Importeur, während ein wirtschaftlicher Aufschwung für uns nur möglich ist, wenn sich uns der russische Markt öffnet. Und diese Faktoren halten uns viel fester darnieder, als es selbst das ganze Grabskikabinett glaubt.

Die polnische Note an den Völkerbund betreffend den Garantiepakt der Völker, ist nur ein diplomatisches Werk, das zweifellos einige wichtige Erklärungen und Vorschläge enthält. Eine größere, grundlegende Bedeutung kann man ihm jedoch nicht beimessen.

Wie es auch sein möge, so ist im Interesse Polens zu hoffen, daß es Skrzynski gelingen wird, Polens Stellung in der internationalen Politik zu befestigen. „K. V."

* * *

## Die oberschlesische Grenze unsicher?

### Eine aufsehenerregende Rede Macdonalds im Völkerbund.

Der englische Ministerpräsident hielt im Völkerbund eine Rede, die bei allen Teilnehmern der Tagung großes Aufsehen erregt hat. Macdonald verwarf den Pakt über die gegenseitige Hilfe. England werde kein Dokument mit unbestimmtem Inhalt unterzeichnen. Um die Washingtoner Beschlüsse,

die die Rüstungseinschränkungen vorsehen, durchzuführen, ist es notwendig, daß die Vereinigten Staaten, Deutschland und Sowjetrußland dem Völkerbund beitreten. Macdonald sagte: „Es ist der Wunsch der englischen Regierung, daß die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund unverzüglich geregelt wird.“ Diese bestimmte Forderung wirkte wie eine Sensation, da die meisten Teilnehmer nicht darauf gefaßt waren. Was die Frage der Rüstungseinschränkungen anbelangt, so erklärte der Redner, daß die Politiker des letzten Krieges keine große Sorge hatten, um Gründe für einen Krieg oder den Charakter des Krieges als Angriffskrieg zu bezeichnen. Die erste Vorbedingung, um in der Zukunft Streitigkeiten nicht durch Waffengewalt zu entscheiden, sieht Macdonald nicht im Pakt zur gegenseitigen Hilfe, sondern in einem internationalen Schiedsgericht.

Auf die Tätigkeit des Völkerbundes übergehend, bedauerte Macdonald, daß die Arbeiten des Völkerbundes der Allgemeinheit sehr wenig bekannt seien. Macdonald wies darauf hin, daß der Völkerbund bei der Grenzregulierung in Oberschlesien einen Fehler begangen habe. Diese Feststellung hat bei den polnischen und französischen Delegierten eine große Bestürzung hervorgerufen. Leon Bourgeois, der als Vertreter Frankreichs bei der Entscheidung in der oberschlesischen Frage mitwirkte, fühlte sich direkt getroffen.

Skrzynski ging in seiner Antwort auf diesen Abschnitt der Rede Macdonalds nicht ein. Er beschränkte sich auf die sachliche Feststellung des polnischen Standpunktes in der Garantiefrage.

Von allen englischsprechenden Völkern wurde Macdonalds Rede mit großem Beifall aufgenommen. Die deutsche Presse stellt mit Genugtuung fest, daß Macdonald es unternommen hat, die Tätigkeit des Völkerbundes einer Kritik zu unterziehen. Dieser Umstand wird Deutschland den Eintritt in den Völkerbund erleichtern, da auch die deutschen Kreise, die bisher Gegner des Völkerbundes waren, allmählich anders über den Völkerbund zu denken anfangen.

* * *

Nach dem früheren englischen Premierminister Lloyd George und dem italienischen, Nitti, kritisiert nun auch Macdonald die Regelung der oberschlesischen Frage durch den Völkerbund. Die Telegramme, die über die Donnerstagsitzung des Völkerbundes bei uns veröffentlicht wurden, besagen zwar, daß über die Ausführungen Macdonalds in dieser Frage keine Debatte stattgefunden hat und daß Skrzynski „nach einer Intervention der englischen und französischen Delegationen“ auf diese Feststellung des englischen Premierministers nicht eingegangen ist.

Die Berührung der Frage durch Macdonald kann aber keinesfalls als Zufall oder gar als Entgleisung Macdonalds angenommen werden. Es drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß hinter den Kulissen des Völkerbundes in der oberschlesischen Frage geschoben wird. Und hierin liegt die Gefahr für Polen, auf die wir in unserem Leitartikel in Nr. 49 unter dem Titel „Polens Verhängnis“ hingewiesen haben. Die polnische Presse hat diesen Artikel zur Grundlage einer schamlosen Hetze gegen die „Lodzer Volkszeitung“, gegen den Abg. Zerbe und unseren Mitarbeiter A. Zerbe genommen. Geradezu beispiellos schäumt der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ gegen uns. Gift spritzt auch der „Kurjer Poznański“, der in seiner ohnmächtigen Wut die „Lodzer Volkszeitung“ das Hakatistenblatt der Deutschen nennt und sich sogar so weit verstiegen hat, die „Neue Lodzer Zeitung“ ebenfalls als das „Organ der Deutschen“ zu bezeichnen. Nur die Warschauer „Rzeczpospolita“, die es aber auch nicht verwinden konnte, zu schreiben: „Das Lodzer deutsche Blatt sieht mit ruhiger Freude die über Polen schwebende Gefahr“, geht sachlich auf unseren Artikel ein und unterstreicht das, wovor wir warnten.

Als Warnung war unser Artikel aufzufassen. Er hatte den Zweck, diejenigen, die es wissen und Abhilfe schaffen sollten, auf die Gefahr hinzuweisen. Nicht als Hetze gegen Polen, als was die chauvinistischen Blätter den Artikel bezeichneten.

Heute sehen aber auch schon diese chauvinistischblinden Blätter, daß wir nach so kurzer Zeit — am Donnerstag im Völkerbund durch Macdonald — recht behielten.

In der nüchternen Betrachtung der Lage liegt die Fähigkeit, die Gefahren zu erkennen. Nicht aber darin, um sich zu schlagen, wenn die Minderheitenblätter auf das hinweisen, was die Politiker der „Endecja“ infolge ihrer Einseitigkeit nicht sehen können.

lk.

## Die Regelung der Optionsfrage.

Am 30. August ist in Wien die deutsch-polnische Konvention unterzeichnet worden, die in der Staatsangehörigkeitsfrage folgende Regelung vorsieht: Ehemalige deutsche Reichsangehörige, die von 1908 bis 1920 ihren Wohnsitz in den jetzt polnischen Gebieten besaßen, erwerben die polnische Staatsangehörigkeit, auch wenn sie einen zweiten Wohnsitz außerhalb Polens besaßen. Personen, die in den jetzt polnischen Gebieten geboren wurden, haben Anspruch auf die polnische Staatsangehörigkeit, wenn sie am 10. Januar 1920 in Polen waren oder am 10. Juli 1924 nach Polen zurückkehrten.

In der Frage der Optanten hat Präsident Kaeckenbeek durch seinen Schiedsspruch die polnische These bejaht, wonach Personen, die endgültig für Deutschland optieren, auf Verlangen der polnischen Behörden das Land verlassen müssen. Den Abwanderungspflichtigen geht eine vorherige Benachrichtigung der polnischen Behörden zu. Ist eine solche nicht bis Ende 1926 erfolgt, so erlischt für die betreffende Person der Abwanderungszwang. Optionen, die unter einem Zwang oder Irrtum erfolgt sind, können angefochten werden.

## Die Generalgouverneure in den Grenzgebieten.

Die Generale Januszajtis und Olszewski wurden nur deswegen zu Wojewoden in den Grenzgebieten ernannt, weil sie eben Generale sind. Von irgend einer besonderen Befähigung der Generale für die Ausübung der Zivilverwaltung haben wir bisher nichts gehört. Es kann auch davon keine Rede sein. Man ernannte sie, weil man die Zivilverwaltung militarisieren will, weil man ihr den besonderen Charakter geben will, der die militärischen Organisationen auszeichnet, die bekanntlich auf widerspruchslosen Gehorsam aufgebaut sind.

Die Herren Generale werden die Zivilverwaltung nach ihrer Art ausüben, d. h. sie werden mit militärischer Schneidigkeit Befehle austeilen. Und wehe, wer diesen Befehlen nicht bedingungslosen Gehorsam leisten sollte!

Man hat bei der Berufung der Generale augenscheinlich vergessen, daß wir eine Konstitution haben, daß die Wojewodschaftsverwaltung durch besondere Gesetze bestimmt wird. Im Rahmen der bestehenden Gesetze darf aber ein Wojewode in Generalsuniform nicht anders als ein Wojewode in Zivilkleidung handeln. Die Art der Amtsführung muß vom Kopfe nicht aber von der Uniform bestimmt werden. Eine Uniform auf solch einem Posten darf dem Kopfe keine Befehle erteilen. Die Uniform darf niemals den Kopf vertreten.

Wie wird es nun werden? Hat die Berufung der Generale zu bedeuten, daß die Konstitution für die Grenzgebiete ein Fetzen Papier ist? Die Bevölkerung der Grenzgebiete erhält also statt der Reformen, die auf Grund der Sprachengesetze eingeführt werden sollten, als erste Reform die militärische Faust.

Die Linksparteien haben sich gegen diese Ernennung sehr scharf ausgesprochen. Die „Wyzwolenie“ sieht diesen Schritt der Regierung als größten Fehler an, da er geeignet ist, die polenfeindliche Stimmung der Grenzbevölkerung nur noch zu vergrößern.

## Neue Lohnkämpfe in Oberschlesien.

Die Lage in Oberschlesien hat sich wiederum verschlechtert, da die Industriellen ein Zirkular an die Mitglieder des Industriellenverbandes gerichtet haben, in welchem sie die Mitglieder auffordern, daß sie für die Tage des letzten Streikes keine Deputatkohle zuweisen sollen, und daß ferner für jeden Streiktag ein Dreißigstel der Deputatkohle zum Abzuge gelangt. Auch soll die bisher noch nicht in Anspruch genommene Urlaubszeit um die Streiktage vermindert werden. Die Industriellen fordern weitere Lohnreduktionen. Die Arbeiterschaft ist infolge der großen Teuerung, die in den letzten Tagen bei den wichtigsten Lebensbedarfsartikeln 9 Prozent ausmachte, gegen diese weiteren Lohnreduktionen. In der gestrigen Beratung der Industriellen des Dombrowaer Reviers ist eine Resolution angenommen worden, in der das Postulat der Reduktion der Arbeiterlöhne um 5 Prozent seitens der Unternehmer aufrechterhalten wurde. Ferner wurde beschlossen, falls die Konjunktur sich in der nächsten Zeit nicht bessern sollte, noch im Laufe des Monats September eine neuerliche, dritte Reduktion der Löhne um 5 Prozent vorzunehmen.

Zwecks Entspannung in der schwierigen Lage der Kohlenindustrie hat die Regierung beschlossen, für sofort die Bahntarife für Kohlentransporte, sowie im in- als auch im ausländischen Verkehr erheblich zu reduzieren. Die Reduktion wird wahrscheinlich 20 Prozent ausmachen.

Der Kampf, den die oberschlesische Arbeiterschaft gegen die Kohlenbarone zu führen hat, ist unendlich schwer, da die Forderungen der Arbeiterschaft bei der Regierung wenig Verständnis finden. Gegenwärtig weilt in Warschau eine Arbeiterdelegation, um die Regierung zu ersuchen, einen Druck auf das willkürliche Vorgehen der oberschlesischen Kapitalisten auszuüben.

## Die evangelischen Polen unzufrieden.

In Teschen fand vor einigen Wochen eine Tagung der evangelischen Polen statt. Es wurden eine Reihe von Entschließungen angenommen. In einer heißt es, daß die evangelischen Polen bestrebt sind, mit den deutschen Glaubensgenossen in Frieden zu leben. In einer anderen Entschließung werden hingegen die Germanisierungsbestrebungen der deutsch-evangelischen Kirche gebrandmarkt. Die Teilnehmer der Tagung stellten zum Schluß mit einer gewissen Wehmut fest, daß das wiedererstandene Vaterland die Erwartungen der evangelischen Polen nicht erfüllt hat. Von der religiösen Gleichberechtigung ist nichts zu sehen. Die Regelung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Staat wird als eine unaufschiebbare Notwendigkeit gefordert. Das in Vorbereitung befindliche Konkordat mit dem Papst dürfe die souveränen Rechte des Staates sowie den Grundsatz der religiösen Gleichberechtigung nicht vergewaltigen.

## Luftlinie London—Polen.

Vor einigen Tagen wurde zwischen der polnischen und englischen Regierung ein Vertrag über die Einrichtung einer Luftschiffahrtsverbindung zwischen England und Polen unterzeichnet. Der Vertrag enthält Bestimmungen über eine Luftverbindung zwischen den beiden Ländern. Die Verbindung wird kontrolliert durch besondere Visa, die den polnischen und englischen Staatsangehörigen von den beiden Regierungen erteilt werden.

In Verbindung mit dem Londoner Abkommen scheint Deutschland seinen Widerstand gegen das Ueberfliegen deutschen Gebietes durch fremde Flugzeuge aufgegeben zu haben.

## Drohende Hungersnot in Tunis.

Tunis ist von einer Hungerkatastrophe bedroht, wie sie Algier im Jahre 1921 heimgesucht hatte. Die fruchtbarsten Gegenden, wie z. B. das Tal von Medierda, haben eine Ernte geliefert, die in erschreckendem Maß hinter dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre zurückbleibt. Im Süden ist die Lage noch trostloser; dort hat es seit 20 Monaten nicht mehr geregnet, und jede Aussaat war unmöglich. Die vom Hungertod bedrohten Nomadenstämme des Südens fluten schon jetzt nach dem Norden zurück. In der Umgegend der Städte, deren Bevölkerung sich in keiner besseren Lage befindet, ist es infolgedessen schon zu lebhaften Unruhen gekommen. Die Lage wird noch verschärft durch die ungünstige Witterung: in Tunis mißt man 38 Grad Celsius im Schatten und hat viel über Sirocco und Sandstürme zu klagen.

## Der „Rozwój“ ist ein unparteiisches Blatt.

### Wer lacht da?

Auf unsere Antwort in der Mittwochfolge an den Schöffen Folkierski unter dem Titel „Wie sie hetzen“ und ensprechende Artikel des Abg. Zerbe in den Lodzer Tagesblättern „Głos Polski“ und „Republika“ fühlt sich der „Rozwój“ verpflichtet, sich reinzuwaschen. In seiner Freitagsausgabe bringt er Teile aus der Antwort des Abg. Zerbe und entschuldigt sich wegen seines Sonntagsartikels damit, daß der Unsinn vorher in anderen polnischen Blättern gestanden hat und der „Rozwój“ nur nachzudrucken brauchte. „Wir werden aber“, schreibt der „Rozwój“, „jede antipolnische Agitation bekämpfen“. Gegen diese Behauptung, die ja die chronische Krankheit und der Beweis der Gehirnerweichung der „Rozwój“-Größen ist, nochmals aufzutreten und Druckerschwärze zu vergeuden, halten wir für unnötig. Wer eben nichts lernen will, dem helfen auch die Schläge des Lehrers nicht.

Einen Witz hat sich der „Rozwój“ aber bei dieser Gelegenheit geleistet. Er behauptet dreist, das Organ der Endecja nicht zu sein und beruft sich dabei darauf, daß doch am Kopfe der Zeitung geschrieben steht: „Die von jeder Partei unabhängige Zeitung“. Wenn es dort gedruckt steht, folgert der „Rozwój“, so muß es wahr sein. Wir aber und unsere Leser werden dem Herrn Redakteur leider den Gefallen versagen, an seine Unparteilichkeit zu glauben. Der Umstand, daß er in jeder Nummer einige Deutsche oder Juden verschlingt, ohne sie verdauen zu können, beweist, daß der „Rozwój“ das Leiborgan der gefräßigen „Hyäne“ ist.

O jerum.

# Lokales.

**Erhalten Expedienten, Untermeister rc. Unterstützungen?**

An die Arbeitslosenkommission der D. A. P. wandten sich in der letzten Zeit Expedienten, Untermeister rc., denen eine sechswöchentliche Kündigungsfrist zusteht, mit Beschwerden, daß sie vom Arbeitslosenamt für Unterstützungen nicht registriert werden.

Die Kommission der D. A. P. steht demgegenüber auf dem Standpunkt, daß diesen Arbeitslosen Unterstützungen zustehen, da das Gesetz nur davon spricht, daß diejenigen Arbeitslosen ausgeschlossen sind, denen eine dreimonatige Kündigungsfrist zusteht.

In dieser Frage wandte sich Stv. Kuk an den Leiter des Arbeitsvermittlungsamtes, der erklärte, kein Recht zu besitzen, der Interpretation der Kommission der D. A. P. zu folgen. Da die Arbeitslosenfürsorge aber vom 1. September vom Bezirkskomitee zur Verwaltung des Arbeitslosenfonds übernommen wird, so steht zu erwarten, daß die Vertreter der Arbeiterverbände diese Frage zugunsten dieser Geschädigten lösen wird. Die Kommission wird in der nächsten Woche konstituiert.

---

**Das Gehalt des Direktors der Krankenkasse.**

In der Dienstagsitzung der Verwaltung der Krankenkasse wurde nach der Annahme des Protokolls der letzten Sitzung über den Vertrag mit dem neuen Direktor der Kasse, Herrn Dr. Schaykowski verhandelt. Punkt 3 des Vertrages spricht von der Höhe der Entlohnung und besagt: Dr. Schaykowski erhält ein um 10% höheres Gehalt als der Chefarzt der Kasse. Die Sozialisten sperrten sich gegen diese Formulierung und führten aus: Bekanntlich stützt sich das Gehalt des Chefarztes der Krankenkasse auf dem des Chefarztes der Krankenkasse in Warschau. Es war schon einmal der Fall, daß der Chefarzt in Warschau den Posten verließ und sein Nachfolger denselben für ein um die Hälfte niedrigeres Gehalt angenommen hatte. Es entstand damals die Frage, ob auch dem Lodzer Chefarzt, Dr. Kluszynski, das Gehalt um die Hälfte reduziert werden soll. Eine speziell hierzu berufene Kommission entschied zugunsten des Herrn Dr. Kluszynski. Wenn nun jetzt das Gehalt des Direktors in erster Linie vom Gehalt des Lodzer, in zweiter Linie von dem des Warschauer Chefarztes abhängig sein soll, so sind für die Zukunft Ueberraschungen zu erwarten, die für den einen oder den anderen Teil der den Vertrag Schließenden unangenehme Folgen nach sich ziehen können. Infolgedessen beantragten die Sozialisten die Festsetzung des Gehalts für den Direktor auf die Summe von 1300 Zloty monatlich, mit der Bemerkung, daß sie dafür Sorge tragen werden, daß das Gehalt des Chefarztes, das gegenwärtig 1334 Zloty monatlich beträgt, derart herabgesetzt wird, daß es um 10% niedriger als das des Direktors sein wird.

Die N. P. R.-Männer, zu deren Partei bekanntlich auch der neue Direktor gehört, waren damit nicht einverstanden und forderten für Dr. Schaykowski ein Gehalt von 1500 Zloty monatlich. In Anbetracht des festen Standpunktes der Sozialisten, die in dieser Sitzung die Mehrheit hatten — von der N. P. R. waren 4, von den Industriellen 2 und von den Sozialisten 6 Mitglieder anwesend —, verließen die N. P. R.-Männer die Sitzung, wodurch sie die Versammlung beschlußunfähig machten. Sie wollen ihr Glück in der nächsten Sitzung versuchen, die am nächsten Dienstag stattfindet.

---

**Der bisherige Kommissar der Krankenkasse, Dr. Giebartowski,** ist zum Kommissar der Krankenkassen des Lodzer Kreises ernannt worden. Dr. Giebartowski soll nur die Organisationsarbeiten leiten, da er zum Generalkommissar des Verbandes der Krankenkassen der Republik Polen ausersehen ist.

**Vom Stadtrat.** Am Donnerstag fand eine Sitzung des Seniorenkonvents des Stadtrats statt. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Fichna schlug vor, die erste Sitzung des Stadtrats der Herbstsession am Donnerstag, den 18. September, abzuhalten, sofern bis dahin die Umbauarbeiten beendet sein sollten. Von wichtigeren Fragen wird der Stadtrat in dieser Session zu erledigen haben: 1. Die Dienstpragmatik für die Beamten des Magistrats; 2. Die Kanalisations- und Wasserleitungsfrage und 3. Die ganz bedeutenden Ueberschreitungen des Budgets für das Jahr 1924 durch den Magistrat, der bis jetzt keine Vorschläge machte, wie dieses Defizit gedeckt werden soll. Die Vorschläge des Vorsitzenden wurden angenommen und beschlossen, den Magistrat aufzufordern, die Frage der Ueberschreitung des Budgets schnellmöglichst zu regeln.

**Das Straßenpflaster des Herrn Folkierski.** In der letzten Zeit, ganz besonders aber nach den Regengüssen, ist das Lodzer Straßenpflaster geradezu unmöglich geworden. Ganz besonders wollen die Holzklötzelchen keinesfalls auf den Plätzen bleiben, wohin sie gesetzt wurden und wandern bei jedem Regenwetter in die Fremde. Sie zeigen dem Schöffen Folkierski „eine lange Nase", da sie wissen, daß dieser Herr nicht dem Straßenpflaster, sondern der Deutschenhetze nachläuft. Diese geradezu unerhörten Verhältnisse in der Bauabteilung des Magistrats versucht das Pressereferat des Magistrats zu entschuldigen. Dasselbe teilt „zur Beruhigung der Einwohnerschaft" mit, daß der Straßenpflasterer als Privatunternehmer für die Haltbarkeit des Pflasters auf die Dauer eines Jahres garantiert und der entstehende Schaden also den Magistrat nicht belastet.

Damit hat der Magistrat das Rätsel gelöst. Wenn er nicht zu zahlen braucht, so genügt ihm das. Es geht ihm aber nach dieser „Richtigstellung" gar nichts an, daß die Einwohnerschaft ordentliches Straßenpflaster haben muß. Der Winter, während dem die Straßenpflasterarbeiten nicht fortgesetzt werden können, rückt heran. Unser Pflaster aber wird schlechter sein, als es vor den Ausbesserungen war.

**Drohender Einsturz des Magistratsgebäudes.** Am Plac Wolności wurde bekanntlich das Magistratsgebäude durch den Aufbau des 3. Stockwerks und der Seitenflügel vergrößert. Vor einigen Tagen hielten die Fundamente die neue Last nicht aus, so daß die Mauer bedenkliche Risse erhielt. Der Magistrat berichtigte zwar in den Tagesblättern, daß diese Risse „eine ganz normale Erscheinung" seien, doch dürften unserer Ansicht nach schon einige Tausend Zloty springen, um zu verhüten, daß dem Magistrat die Bude über dem Kopf zusammenfällt.

**Die erste Schwalbe in der Lohnreduzierung.** Am Donnerstag verhandelten die Arbeiterverbände mit den Vertretern der Aktien-Gesellschaft J. K. Poznanski, die die Akkordlöhne in der Weberei herabsetzen wollten. Die Verbandsvertreter erklärten, daß solange die Fabrik nicht volle sechs Tage im Betrieb sein wird, an Lohnkürzungen nicht zu denken sei. Die Konferenz endete damit, daß die Firma die Vorschläge den Verbänden schriftlich zusenden wird. Bisher hat die Firma 2100 Arbeiter entlassen.

---

## An unsere geschätzten Leser!

Unerwartet ist zum 1. September l. J. die Zahl der Bezieher der „Lodzer Volkszeitung" derart gestiegen, daß nicht nur die zur Reserve gedruckten Zeitungen vergriffen sind, sondern daß der Verlag sich gezwungen sah, den Zeitungsausträgern in Zgierz und Alexandrow sowie in einigen Revieren in Lodz weniger Zeitungen zu liefern. Aus diesem Grunde können die Nachbestellungen auf die Nr. 53 der „Lodzer Volkszeitung" nicht ausgeführt werden. Diejenigen Leser, denen diese Nummer nicht zugestellt wurde, bitten wir hierdurch um Entschuldigung. Gleichzeitig bitten wir unsere Leser, die die Nr. 53 nach dem Durchlesen den Austrägern zurückgeben können, dies zu tun, damit wir diejenigen bedienen können, die die Zeitung nicht erhalten konnten. Technische Schwierigkeiten gestatteten uns leider nicht, die fehlenden Exemplare nachzudrucken.

**Der Verlag der „Lodzer Volkszeitung"**

---

**Silberne Zweiguldenmünzen.** Der erste Transport der Silbermünzen dürfte bereits in den nächsten Wochen in Warschau eintreffen. Die Münzen werden sofort in Umlauf gesetzt werden. Die Zweigroschenmünzen sind bereits im Verkehr. Sie sind aus demselben Metall geprägt wie die Fünfgroschenmünzen. Von dem im Ausland bestellten Hartgeld sind schon alle Eingroschenmünzen, die in England geprägt wurden, eingetroffen. Das weitere Eintreffen von Nickelhartgeld, das in der Schweiz und in Holland geprägt wurde, erhält dadurch eine Verspätung, weil in Danzig ein Hafenarbeiterstreik ausgebrochen ist, und die Transporte erst nach dem Gdinger Hafen gesandt werden müssen.

**Hungerstreik der politischen Häftlinge.** Im Gefängnisse in der Targowastr. sind die politischen Häftlinge vor 8 Tagen in den Hungerstreik getreten. Als Grund des Streiks gaben die Häftlinge die menschenunwürdige Behandlung an. Um dem Hungerstreik wie am schnellsten ein Ende zu bereiten, hat die Gefängnisverwaltung einen Teil der Häftlinge nach einem anderen Gefängnis gebracht. Wahrscheinlich nach Posen. Beim Transport, der in einem Auto und unter sehr starker Bewachung durch berittene Polizei erfolgte, spielten sich herzzerbrechende Szenen ab. Die Häftlinge stellten ein grauenerregendes Bild dar. Sie ähnelten kaum noch Menschen. Die Entbehrungen und der freiwillige Hunger schauten ihnen aus den Augen, die fast wie im Wahnsinn flackerten. Sie schwankten aus dem Gefängnistor heraus und sehr oft mußte man sie auf das Auto helfen.

Nun heißt es, daß durch die Intervention des Staatsanwaltes Krychowski der Hungerstreik beigelegt wurde. Es heißt auch, daß gewisse Forderungen der politischen Häftlinge bewilligt wurden. U. a. wurde den Häftlingen folgende Forderung bewilligt: „Das Rauchen ist nur während des Spazierganges sowie in Einzelzellen gestattet. Da aber im Gefängnis keine Einzelzellen vorhanden sind, ist das Rauchen verboten."

In ähnlicher Weise wurden noch 10 Forderungen „bewilligt". Unsre Behörden begehen durch die Verfolgung der Kommunisten sowie durch die schlechte Behandlung der politischen Häftlinge den größten staatspolitischen Fehler. Sie machen aus halbwüchsigen Kommunisten, Märtyrer.

Abg. Thugutt aber behauptet, daß in unsren Gefängnissen alles in bester Ordnung sei.

**Brotwucher.** Die Polizei hat gestern 72 Bäcker zur Verantwortung gezogen, weil sie von den Konsumenten höhere als die von der Innung festgesetzten Preise für Brot forderten.

**Die Bürgersteige meiden!** Vorgestern fiel dem Icek Olszaniec, Zawadzka 12, als er an dem Hause Nr. 14 vorbeiging, die Balustrade eines Balkons auf den Kopf. Die Rettungsstation mußte zur Hilfe gerufen werden.

**Der keusche Oberrabbiner.** Der polnische jüdische Oberrabbiner hat einen Aufruf gegen die neuen Pariser Frauenmoden mit den tiefen Ausschnitten erlassen.

# Aus dem Reiche.

**Oeffentliche Versammlung in Konstantynow.**

Am Montag, den 8. September l. J., um 2 Uhr nachmittags, findet im Turnsaale eine öffentliche Versammlung im Zusammenhange mit den bevorstehenden Stadtratwahlen statt. In der Versammlung soll u. a. die Kandidatenliste bestätigt werden. Als Hauptreferent spricht Abg. E. Zerbe. Jedermann ist zu der Versammlung eingeladen. Eintritt frei.

---

**Krakau.** Ein Wüstling. Ein höherer Beamter des Magistrats ist verhaftet worden, weil er junge Mädchen nach seiner Wohnung entführte und dort vergewaltigte. In seinem Hause kamen des öfteren entartete Individuen zusammen, um sexuelle Orgien zu feiern. Die bisherige Untersuchung konnte dem Magistratsbeamten eine Reihe von gewaltsamen Entführungen und Sittlichkeitsverbrechen zur Last legen.

**Posen.** Der Teuerungszuwachs in Posen beträgt für den Monat August 7,99 Prozent.

# Sport.

**Fußball.**

In Posen siegte:
Viktoria Žižkow — Warta 4:1.

In Warschau:
Viktoria Žižkow — Polonia 2:4 (1:3).

**Samson Körner Sieger über Moll.**

Im Zirkus Sarrasani in Dresden standen sich gestern der deutsche Schwergewichtsmeister Samson Körner und der Deutschamerikaner Moll gegenüber. Körner konnte schon in der dritten Runde seinen Gegner durch Niederschlag erledigen.

---

**Chausseerennen des Sportvereins „Pogoń".** Am Sonntag, den 7. September l. J., um 9 Uhr vormittags, veranstaltet der Sportverein „Pogoń" auf der Chaussee Dombrowa-Wiskitno-Kurowice ein Radrennen und Wettläufe für kurze und lange Strecken für Vereinsmitglieder und Gäste. Der Vorstand ersucht die befreundeten Vereine um eine rege Beteiligung.

# Kleine politische Nachrichten.

**Die polnischen Sachverständigen** bei der Revindikationskommission, die von den Bolschewisten wegen angeblicher Wirtschaftsspionage verhaftet worden waren, sind aus dem Gefängnis entlassen worden.

**Einbruch bei den englischen Kommunisten.** Im Zentralbüro der Kommunistischen Partei Englands ist ein sensationeller Dokumentendiebstahl verübt worden. Es wurden Dokumente, die die innere Organisation der Partei behandeln, sowie die Korrespondenz Macdonalds, die dieser mit dem Parteivorstand geführt hatte, geraubt. Die Kommunisten beschuldigen die Polizei, die im Auftrage gewisser Regierungskreise den Raub ausgeführt haben soll.

**Aegypten wird unruhig.** Zwischen England und Aegypten ist ein Konflikt um Sirdar entstanden, das Aegypten zurückfordet. Meuternde Offiziere der ägyptischen Armee wurden zu langen Gefängnisstrafen verurteilt.

**Die Hindus klären Europa auf.** Der Führer der Hindus, Ghaudi, hat seine Ankunft in Wien gemeldet, wo er Vorträge über die Bewegung der Hindus halten will.

## Aus aller Welt.

**Genickstarre in Japan.** In Japan sind der dort auftretenden Genickstarre in wenigen Tagen 1800 Personen zum Opfer gefallen. Die Krankheit breitet sich aus.

**Eisenbahnzusammenstoß in Indien.** Auf der Linie Multan und Lahore stießen zwei Eisenbahnzüge mit solcher Wucht zusammen, daß 80 Passagiere getötet, über 100 schwer oder leicht verwundet wurden.

**Die geköpfte Radfahrerin.** In Kopenhagen ereignete sich ein furchtbares Unglück. Eine junge Radfahrerin fuhr gegen ein Automobil, und zwar so unglücklich, daß ihr durch die Schutzvorrichtung der Kopf vom Leibe getrennt wurde und in den Schoß des Chauffeurs fiel.

**Reicher Kindersegen.** In Toulon hat eine Frau, die gegenwärtig im 38. Lebensjahre steht, ihr 21. Kind geboren. Vierzehn ihrer Kinder sind am Leben.

**Ein Blick und der genügt.** Appetitlich wie ein frischer Pfirsich steht sie vor dem Richter des Potsdamer Amtsgerichts, die junge 25jährige Marie N. Es wurde ihr zur Last gelegt, einen 70jährigen Rentenempfänger am 1. Februar d. J. seine ganze Rentenunterstützung gestohlen zu haben. Mit humpelnden Schritten betritt der 70jährige den Gerichtssaal, das Gesicht von einer erschreckenden Häßlichkeit. Und bei ihm hat die Junge gehockt, Tag und Nacht, jahrelang. In seiner armseligen Stube im Keller haben die beiden oft gezecht, manchmal gehungert und — sich lieb gehabt. Eines Nachts lagen sie sterbenskrank vom Alkoholgenuß in der kleinen Rentnerstube und als er erwachte, war sie und seine Unterstützung verschwunden. Ein Zettel lag auf dem Tisch: „Morgen bin ich beim Fritz, Sonntag nacht wieder bei Dir, da lieb ich Dir wieder." Aber sie blieb bei Fritz und er zeigte sie an. Vor Gericht sahen sie sich wieder. Ein Blick von ihr und — der Alte war entwaffnet. „Hoher Gerichtshof, ich will nicht, daß sie bestraft wird, ich nehme den Antrag zurück," flehte der Alte. Darauf nahm der Amtsanwalt die Klage zurück und das Verfahren wurde eingestellt. Sanft wie ein Kätzchen schmiegte sich die Junge an den humpelnden Alten.

**Wohnung in der Leichenkammer.** Die Budapester „Vilag" berichtet von einem ganz besonders krassen Beispiel der Wohnungsnot, die in Ungarn auch auf dem flachen Lande herrscht. In der Gemeinde Dunaharaszti wohnte der Gemeinderichter Alexander Nagy mit Frau und sechs Kindern in einem Hause, das wegen seiner Baufälligkeit niedergerissen werden mußte. Da Alexander Nagy in der ganzen Gemeinde kein Quartier auftreiben konnte, begab er sich mit seiner Familie in den Dorffriedhof und richtete sich in der Leichenkammer des Friedhofes so gut es ging ein. Hier wohnte die achtköpfige Familie mehrere Wochen lang. Wenn ein Begräbnis stattfand oder eine Sezierung vorgenommen wurde, warf Alexander Nagy das gesamte Hausgerät nebst Kind und Kegel aus der Leichenkammer hinaus und zog nach Vollendung der Zeremonie wieder in die Leichenkammer ein. Alle Proteste der Dorfbewohner blieben fruchtlos, weil Alexander Nagy erklärte, daß er nicht unter freiem Himmel übernachten könne und eine andere Unterkunft nicht aufzufinden sei. Schließlich mischte sich der Oberstuhlrichter in die Sache und wies Nagy eine neue Unterkunft an, und zwar die Hütte eines Schweinehirten in der Pußta.

### Offizielle Kursnotierungen.

| Devisen | 29. August | 5. September |
|---|---|---|
| | in Zloty | |
| Engl. Pfd. | 23,32 | 23,27 |
| Dollar | 5,18½ | 5,18½ |
| Schw. Frank. | 97,40 | 97,75 |
| Franz. Frank | 28,09 | 27,75 |
| Belg. Frank | 26,05 | 26,10 |
| Goldbons | —,84 | —,87 |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



## Laufbursche

Sohn achtbarer Eltern, **sucht Stellung in einem Geschäft.** Zu erfragen in der Red. dss. Blattes. 291

# Tragödie der Arbeitslosigkeit.

Am Dienstag, gegen 11 Uhr abends, nahm sich im Restaurant „Versailles" an der Ecke der Petrikauer und Zielonastraße ein junger Mann namens Alexander Jagiełło durch einen Revolverschuß in die Schläfe das Leben. Aehnlich wie der 19jährige Büroangestellte Kühn, der sich vor einigen Wochen im Restaurant „Metropol", Narutowiczastraße, das Leben nahm, ließ sich Jagiełło im „Versailles" ein Abendessen mit Schnaps und Bier geben. Als er gegessen und die Rechnung beglichen hatte, bat er den Kapellmeister, einen Trauermarsch zu spielen. Da das Orchester nicht gleich seinem Wunsche entsprach, wurde Jagiełło ungeduldig und lief im Lokal aufgeregt auf und ab. Plötzlich setzte er sich wieder auf seinen Platz, warf den Mantel über den Kopf und schoß sich eine Kugel in die Schläfe. Jagiełło war sofort tot. Er ließ einen Zettel folgenden Inhalts zurück: „An den Besitzer und die Gäste des Restaurants! Verzeiht mir, liebe Leute, den Skandal, den ich verursache. Aber ich wollte lustig mein Leben beschließen."

Jagiełło stammt aus Warschau. Der Wahnsinn der Zeit sowie die Sorge um das tägliche Brot haben dem 25jährigen Manne den Revolver in die Hand gedrückt.

Nie gab es eine Zeit, in der ein Volkskörper so zerrissen war, in der die unausgleichbaren Gegensätze so hart nebeneinander wohnten, wie heute. Das Bürgertum, jeder moralischen Verantwortung bar, betätigt heute nur ein Interesse, die unüberbrückbare soziale Differenz zu vertuschen, hinwegzulügen, um auf den Trümmern des Nachkriegs-Zusammenbruchs seine alte verantwortungslose Lebensweise zu verewigen. Nur einzelne innerhalb des Bürgertums haben heute den Mut und die Fähigkeit der Einsicht in die unabänderliche Notwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung der Verhältnisse. Diese Aenderung bedingt aber die Aenderung der eigenen Existenz, die Aufgabe angemaßter Rechte, eine ehrliche Einstellung der Allgemeinheit gegenüber, Umstellung von der primitiv-egoistischen Einstellung zur kollektivistischen. Eine solche Umstellung könnte nur vor sich gehen bei hoher moralischer Verantwortlichkeit. An seiner eigenen Unzulänglichkeit wird das Bürgertum zugrunde gehen und eine andere soziale Schicht, die Schicht der Enterbten, wird die moralische Initiative ergreifen müssen. Das Bürgertum begreift nicht, daß seine historische Mission als Kulturträger und soziologischer Faktor beendet ist. Es ist heutzutage lediglich bemüht, seine tagespolitischen Geschäfte zu machen und im übrigen nur eine Weisheit gelten zu lassen: nach uns die Sintflut!

Jawohl, die Sintflut wird kommen, eine alttestamentarische Reinigung ist nötig. Ihr Unverantwortlich-Verantwortlichen, ihr Machthaber ohne Herz, ihr Einsichtslosen, ihr Nichtkönner, die ihr das Chaos der Auflösung nicht zu meistern imstande seid.

*

Tagtäglich werden lakonisch neue weitere Betriebseinstellungen gemeldet, die Zahl der Arbeitslosen und der Einkommenlosen wächst ununterbrochen, und der Rest der werktätigen Arbeiter, Angestellten und Beamten ist verurteilt, bei einem Almosen, dessen Wert unter dem Lohn eines chinesischen Kulis steht, 10-, ja 14-stündige Arbeit zu leisten, ohne dafür ein proletarisches Lebensminimum garantiert zu erhalten. Die Folge sind ununterbrochenes Anwachsen der Selbstmorde, Verzweiflungsakte aus wirtschaftlicher Not und seelischer Depression, eine Verzweiflung, die sogar schon auf die Kinder übergegriffen hat, da auch Fälle registriert wurden, in denen sie, vom Wahnsinn der Zeit gepackt, selbstmörderisch in den Tod gingen. Diese Kinderselbstmorde sind der erschütterndste Ausdruck für die Verruchtheit dieser, unserer Zeit. Legendär muten uns aus dem Altertum die Verzweiflungsakte Einzelner, Mehrerer, ja ganzer Massen sogenannter Amokläufer, die plötzlich, vom Wahnsinn gepackt, die Städte durcheilten, alles, was ihnen in den Weg kam, niederstachen und die Brandfackel in die menschliche Behausung warfen. Was unterscheidet uns von diesem Altertum? Leben wir nicht mitten im tiefsten finsteren „Mittelalter", da wir es zulassen, daß der größere Teil unseres Volkes elend zu Grunde geht, obwohl dazu keine zwingende Notwendigkeit vorliegt, es sei denn die Besitzgier der kapitalistischen Klasse. Noch stehen die Verzweiflungsakte vereinzelt da. Wenn es so weitergeht, wie es bis jetzt weiterging und wahrscheinlich auch weitergehen wird, so wird es nicht mehr lange dauern und die Verzweiflungsakte Einzelner werden zu Verzweiflungsakten der Masse. Die zum Hungertod Verurteilten stehen tatsächlich vor der Wahl, unterzugehen oder in Verzweiflungstaten ihrem unhaltbaren Martyrium ein Ende zu bereiten, und bricht erst diese Massenverzweiflung aus, so wird keine Polizeigewalt der Welt mehr ihrer Herr werden.

Was aber dann?

W. A.

## *Politische Wirklichkeit.*

***Für jeden, der versucht, politische Wirklichkeit zu schaffen, wird immer wieder der Gedanke lebendig: Du kannst nur eins erreichen, versuchen: mitzuhelfen, ein neues Geschlecht heranzubilden, fern ab von dem alten Geschlecht — und dann wird die Welt neu!***

*Kurt Eisner.*

# Ein Revolutionär Präsident von Finnland.

Aus Blättermeldungen geht hervor, daß die finnländische sozialdemokratische Partei den bekannten Revolutionsführer Oskar Tokoi als Kandidaten für die Staatspräsidentschaft für die im Herbst zu erwartenden Neuwahlen aufgestellt hat. Tokoi war seinerzeit führendes Mitglied der aus Sozialisten und Kommunisten gebildeten Regierung, der deutsche Abenteurer unter dem Baltikumführer von der Goltz durch einen militärischen Vorstoß zugunsten der finnischen Reaktion ein Ende bereiteten. Tokoi ist seit jener Zeit flüchtig und lebt gegenwärtig in Canada.

# Das Grab des Herrn Schöffen.

Wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, kämpften die Arbeiterverbände mit dem Lodzer Magistrat bei Beginn der öffentlichen Arbeiten um die Höhe der Tageslöhne. Bis zur Einführung der öffentlichen Arbeiten auf breiterer Grundlage erhielten die Arbeiter einen Tageslohn von 4 Zloty 30 Groschen. Als aber der Magistrat von der Regierung Geldmittel hierzu erhalten hatte, stellte der Schöffe der Wirtschaftsabteilung, Schöffe Josef Bednarczyk (N.P.R.), den Antrag, den Tageslohn auf 3 Zloty herabzusetzen. Obwohl sich die Verbände dagegen sperrten, nahm der Magistrat den Antrag Bednarczyks an, in der Annahme, „daß dies Wunsch der Arbeiter sei", da doch Bednarczyk ein N.P.R.-Mann und der Führer dieser Partei im Stadtrat und in der Krankenkasse sei.

Die bei den öffentlichen Arbeiten angestellten Arbeitslosen waren jedoch anderer Meinung. Sie protestierten gegen die Lohnkürzung, und als dies nichts half, nahmen sie an Bednarczyk Rache.

Als eines Tages die Aufseher auf dem Arbeitsplatze erschienen, fanden sie ein elegant hergerichtetes Grab, mit Blumen und Reisig prächtig geschmückt. Am Kopfe des Grabes aber war auf einem aus Blech hergestellten schön gemalten Schilde zu lesen:




Die N.P.R.-Arbeiter versuchten zwar das sonderbare Grab zu zerstören, doch wurden sie hieran von den Arbeitern des Klassenverbandes gehindert. Den ganzen Tag hindurch wechselten die Arbeiter, die knieend vor dem Grabe für die sündige Seele des Herrn Schöffen beteten, ab. Erst am Abend, nachdem die Arbeiter nach Hause gegangen waren, hat eine Magistratskommission verfügt, das Grab zu zerstören. Gegenwärtig führt der Magistrat eine Untersuchung, um die Schuldigen zu ermitteln. Die N.P.R. sucht ihrerseits in ihrer Organisation ebenfalls nach Schuldigen, da sie nicht mehr sicher ist, ob die Arbeiter der „Praca" den Magistratsherren noch die Treue bewahrt haben.

O jerum.

# Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(33. Fortsetzung.)

„Gewiß begriff ich das, gnädiges Fräulein. Aber überall in der Welt müssen kleinere Interessen den größeren weichen. Den Wald brauche ich eben selber!"

„Sie hätten ja einen anderen kaufen können oder Ihre Fabrik anderswo verlegen. Karolinenruhe hätte dadurch nur gewonnen, und des Prinzen schönes Waldschloß wäre nicht durch häßlichen Fabriklärm entweiht worden."

„Se. Durchlaucht ist ja reich begütert und kann anderswo jagen," sagte Gottulan kalt. „Daß ich aber meine Fabrik gerade da brauche, wo sie steht, würden gnädiges Fräulein sehr wohl begreifen, wenn Sie nur eben einige Geschäftskenntnis besäßen."

„Nun, die haben wir allerdings in unseren Kreisen nicht!" gab Mary hochmütig zurück.

Zum erstenmal wunderte sich Adalise im stillen über den Ton, den ihre Freundinnen ihrem Mann gegenüber anschlugen. Es war doch sonderbar, daß sie sich so gar keinen Zwang auferlegten, ihm ihre Geringschätzung zu verbergen! Schließlich war Leo doch der Hausherr und sie seine Gäste. Und auf seinem Grund und Boden konnte er doch tun, was er wollte.

Er aber nahm ihren Hochmut hin, wie etwas Selbstverständliches. Das ärgerte sie beinahe.

„Was werden Sie denn eigentlich in Ihrer Fabrik erzeugen?" wandte Graf Andermatt sich an Gottulan.

Dieser lächelte.

„Sie müssen verzeihen, Graf, wenn ich diese Frage vorläufig noch unbeantwortet lassen muß. Es handelt sich um eine ganz neue Sache, und das Patentverfahren ist noch nicht erledigt. Uebrigens lade ich die Herrschaften für den 15. Juli hiermit ergebenst zur Eröffnung ein, wo ich in meiner Ansprache auch diese Frage eingehend beantworten werde."

Verlegenes Schweigen folgte seinen Worten. Endlich sagte Gräfin Lo zögernd: „Bei der Eröffnung werden ja wohl auch alle Arbeiter zugegen sein, und das Ganze wird vermutlich so eine Art Volksfest werden ..."

„Ja, natürlich. Ich möchte Sie auch um keinen Preis zu einem Opfer zwingen, meine Herrschaften," nickte Gottulan mit einem belustigten Zwinkern um die Augenwinkel. „Natürlich sind die Arbeiter dabei, und gemischt wird die Gesellschaft auf jeden Fall sein. Legen Sie sich also keinen Zwang auf. Ich erfüllte mit der Einladung lediglich eine Höflichkeitspflicht als Hausherr."

„Nun, dann, wenn Sie es nicht übel nehmen ... offen gestanden, glaube ich, daß wir dabei recht überflüssig wären!"

„Ganz wie Sie befehlen, Gräfin. Von Uebelnehmen kann keine Rede sein."

Sein Blick flog zu Adalise hinüber. Eine ganz leise Frage war darin.

Aber sie schwieg und blickte verwirrt vor sich hin, wie sie während des ganzen Gespräches getan.

XVI.

Acht Tage später suchte Leo seine Frau in deren Zimmer auf. Es war kurz vor dem Frühstück, und die Gäste waren noch nicht sichtbar.

„Ich komme wegen der Fabrikeröffnung, liebe Adalise. Du hast damals, als ich deine Gäste dazu einlud, geschwiegen. Nun möchte ich aber deine Meinung darüber doch ausdrücklich hören. Wirst du mir das Vergnügen machen, dabei zu erscheinen?"

Adalise blickte unsicher an ihm vorüber.

„Wie kann ich? Da du doch selbst hörtest, sie wollen nicht ... es sind doch unsere Gäste, die ich nicht allein lassen kann."

„Gewiß. Aber ich glaube nicht, daß du in diesem Ausnahmefall eine so weitgehende Rücksicht zu nehmen brauchst. Umsoweniger, als du ja deiner Freundin zuliebe die Gastfreundschaft sonst ganz im englischen Stil ausübst, also auf dem Standpunkte völliger gegenseitiger Freiheit beruhend."

„Ich weiß doch nicht ..."

„Auch liegt für dich die Sache ja doch ganz anders als für sie," fuhr Gottulan, ohne ihre Unterbrechung zu beachten, fort. „Ihnen bin ich ein Fremder und das Fest, welches mich so nahe angeht, höchstens ein leeres Schauspiel. Du aber bist meine Frau, darum müßtest du eigentlich Interesse dafür haben, meinst du nicht?"

„Ich glaube, es geht wirklich nicht, Leo," sagte sie daher. „Ich stehe allen diesen Sachen ja gänzlich fern. Du weißt doch ... Fabrikgeschichten waren mir immer ein Greuel!"

„Ich weiß. Aber diesmal handelt es sich um eine Art Repräsentationspflicht. Man wird es als selbstverständlich erwarten, daß du an meiner Seite stehst. Dein Fehlen würde großes Aufsehen erregen, sogar bei den Arbeitern böses Blut machen, da es dir natürlich als Hochmut ausgelegt werden würde."

Adalise warf den Kopf stolz in den Nacken.

„Nun, ich hoffe, von dem Urteil der Arbeiter bin ich ja doch nicht abhängig!"

„Gewiß nicht. Wenn die Rücksicht auf mich dir ganz belanglos erscheint. Uebrigens muß ich dich noch darauf aufmerksam machen, daß auch dein Bruder Manfred stark an der Sache beteiligt ist. Es ist eine seiner Erfindungen, die wir in der Fabrik auszunützen gedenken. Er ist daher mein Kompagnon, und wir machen das Geschäft gemeinsam. Natürlich kommen deine Angehörigen gleichfalls zur Eröffnungsfeier heraus. Vielleicht veranlaßt dich dies, anders über die Sache zu denken!"

Adalise starrte ihren Mann aus weit geöffneten Augen an.

(Fortsetzung folgt.)

# Schützt Kinder vor Eltern!

Es gibt drei Klassen von Eltern. Da sind zunächst die, welche durch übertriebene Zärtlichkeit ihr eigenes Liebesbedürfnis auf die Kinder übertragen; dann sind die gleichgültigen, die den Sprößling laufen lassen, ohne sich allzuviel um seine Erziehung zu kümmern und endlich die, die durch eiserne Strenge ihre eigene harte Jugend oder auch die Sorgen des reifen Lebens rächen wollen. „Prügel müssen sein, wir sind auch von den Eltern geprügelt worden und ohne Prügel bildet sich kein Charakter.“

Wir werden gleich sehen, daß die mittlere Gruppe, so paradox es erscheinen mag, den Vorzug verdient, weil sie der Entwicklung ungehemmt ihre Richtung läßt, während die beiden anderen, jede nach ihrer Art, die Psyche des Kindes ungünstig beeinflussen.

Allzugroße Sorgfalt der Eltern, Herzen, Drücken, Küssen der Kleinen erweckt in ihrem Unbewußten erotische Wünsche. Denn wenn der Vater sein Töchterchen auf den Knien schaukelt und an sich preßt, hernach aber seine Liebe zu der Mutter nicht verhehlt, so bleibt sehr oft in der kindlichen Seele ein Stachel der Eifersucht zurück, der sich in großer Ungezogenheit gegen die Mutter äußert. Die Kindheitserinnerungen wirken in den Menschen fort und beeinflussen ihre Charakterentwicklung, auch wenn das Leben längst die Jugendeindrücke verwischt zu haben scheint.

Mag man den zärtlichen Elterntypus immerhin noch gelten lassen, indem der Schaden, den er stiftet, zumeist nicht über psychische Komplexe hinausgeht, so muß die dritte Gattung von Eltern, die ihre Erziehungsmaximen in Strenge und körperlicher Züchtigung sieht, unbedingt verurteilt werden, da sie nicht nur Psychisches, sondern die körperliche Existenz selbst des Kindes gefährdet. Entmenschte Eltern, die ihre Kinder durch Mißhandeln töten, werden von der Gesellschaft ausgestoßen und von den Gerichten abgeurteilt. Was aber geschieht gegen die Gesinnung derjenigen Eltern, die durch die besondere Auffassung ihrer Erziehungspflichten ihre Kinder in den Selbstmord treiben?? Besonders in den letzten Monaten haben sich die Schülerselbstmorde in einer Weise vermehrt, daß es an der Zeit ist, das Schuldproblem öffentlich aufzudecken.

Ganz wird es Erwachsenen wohl nie gelingen, sich in die Seele eines Kindes einzuleben, und diejenigen Eltern, die vermeinen, in ihren Kindern wie in einem offenen Buch zu lesen, oder die annehmen, daß sie die besten Freunde ihrer Kleinen seien, denen nichts verborgen würde, sind sicher auf dem Holzweg. Denn die Phantasie des Kindes umhüllt sich mit einem Mäntelchen von Schamhaftigkeit, das die ureigensten Erfahrungen vor den Großen geheim hält. Trotzdem muß die Einfühlung dieser letzteren zumindest so weit gehen, daß sie Wirkung und Folgen einer nötigen Straftätigkeit voraus ermessen können und da, wo mit größerer Empfindsamkeit zu rechnen ist, hätte ohne Zweifel jedes härtere Anfassen zu unterbleiben.

Die Kinder sind der elterlichen Hemmungslosigkeit gegenüber vollkommen schutzlos ausgeliefert. Ein besonderer Fall, dessen Beurteilung und Kritik dem Leser überlassen bleibe, möge dies erläutern:

Es ist Sonntagsausflug, jeder Wagen der Straßenbahn überfüllt, diese auch bereits im Rollen. Da erscheint ein Vater mit einem etwa zehnjährigen Töchterchen, reißt die Türe auf und will die Kleine zum Einspringen in den fahrenden Zug veranlassen. Heftiges Sträuben — Anbrüllen von seiten des Vaters, darauf Schreien und Strampeln des Kindes, nein, nein, nein. — Der Zug fährt mit uns davon, wir sehen aber nach, wie die Kleine ihre heftige Tracht Prügel abbekommt. Ihr Instinkt hatte sie vor der sicheren Lebensgefahr errettet. Im Zuge wurden Stimmen laut: „Geschieht ihr schon recht, ein Kind muß folgen.“

Ganz Aehnliches ereignete sich an einem der letzten Gewittersonntage in Ruda. Unheilverkündend lagen bereits die Wolken am Himmel und jeder Wassersportler hatte sich zur Heimkehr gewendet. Ein Ehepaar aber hatte es sich in den Kopf gesetzt, noch jetzt hinauszurudern. Das 13jährige Töchterchen wollte nicht mit, weil es von irgendwoher gehört hatte, daß das Unwetter gleich losbrechen werde. Einige Püffe der Mutter und Vorwürfe wie „Feigling“ brachten sie aber ins Boot. Zehn Minuten später war dasselbe schon im Sturm und Regen. Es fehlte nicht viel und das Boot wäre gekippt.

Sollten solche Vorkommnisse nicht das Allgemeininteresse erregen? Gewiß, wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter, — der Schutz des Individiums unterliegt aber der Gesellschaft, und so sollte diese zumindest versuchen, durch Vorträge und Schriften die Eltern über die ihnen zukommende Verantwortung den Kindern gegenüber aufklären.

Marie Wittels.

## An die Arbeiterin.

*Meine Sprache ist grob. Meine Seele ist rauh.*
*Kein anderes Wort jetzt vermag ich zu finden*
*In der Stunde, da die Augen vor Tränen erblinden,*
*Als dieses: Genossin, Arbeiterin, Schwester!*

*Worte unerschütterlichen Glaubens sprachst du,*
*da wir verzweifelt*
*Niederzuwanken begannen vor unsres Schicksals*
*gespenstischer Macht.*
*Welch ein Glauben! Welch ein Leuchten!*
*Deine Worte: ein Weckruf. Sie sprachen:*
*„Erwacht!“*

*Bei den in tausenderlei Gestalt und noch*
*Ueberprüfenden Heimsuchungen, bei den Geistern der*
*Rache, die noch in der Ferne lauern,*
*Flehe ich, Schwester, dich an:*
*Durch deinen Glauben*
*Erlöse uns! Erhebe und heile!*

D. Becker.

# Biete ein gutes Vorbild.

Gute Gewöhnung hat gute Vorbilder zur Voraussetzung. Das vermittelnde Band zwischen beiden knüpft der Nachahmungstrieb des Kindes. Er gehört zu den stärksten Faktoren der Erziehung. Was das Kind beobachtet und erlebt, sucht es nachzuäffen und nachzuahmen. Dabei hat es ein besonders scharfes Auge für Unarten und ein gutes Gedächtnis für Verbotenes. Wie ja immer das Unerlaubte reizvoller ist und lieber getan wird als das Erlaubte. Eines Tages hören wir beim Kinde ein häßliches Wort und bemerken eine garstige Handlung — unwillkürlich fragen wir uns: Woher hat das Kind diese Dinge?

Gehen wir der Sache auf den Grund, siehe — da entdecken wir zu unserer Ueberraschung, daß wir selbst es waren, die dem Kinde ein schlechtes Vorbild geboten hatten. Gottverdammich! sagt der Vater, indem er seiner ärgerlichen Stimmung Luft macht — Gottverdammich! tönt bei nächster Gelegenheit das Echo aus dem Munde des Kindes zurück, und der Vater ist entsetzt. Mit Betrübnis macht eines Tages die Mutter die schmerzliche Erfahrung, daß das Kind, dessen ganzes Vertrauen sie zu besitzen glaubte, Heimlichkeiten vor ihr hat: sie denkt aber nicht daran, daß sie selbst — durch ihre Heimlichkeiten dem Gatten gegenüber — das Kind dazu erzog. So wird die Seele des Kindes zu einem Spiegel für uns, der uns mahnt: Erkenne dich selbst! Prüfe die Güte deines erzieherischen Vorbildes! Erziehe dich! Dein eigenes Wesen und Tun ist die stärkste Macht in der Erziehung deiner Kinder.

Wenn die Menschen erzogen wären — mit Goethe zu sagen —, sie könnten erzogene Kinder gebären.

# Vielmännerei in Tibet.

In einer abgelegenen Ecke Tibets steht noch heute die Einrichtung der Kollektivehe in voller Blüte. Hier herrscht die Gewohnheit, daß eine Frau nicht nur einen Gatten heiratet, sondern mit ihm auch seine sämtlichen Brüder, so groß auch deren Zahl sein mag. Diese Vielmännerei ist hier aus bestimmten Gründen unvermeidlich, da die Frauen überaus selten sind, und die Männer um jeden Preis eine Frau haben müssen. Die Moral wird deshalb durch diese Sitte der „Familienfrau“ nicht verletzt. Die Eheschließung an sich trägt dem Charakter der Kollektivehe durchaus Rechnung. Der älteste Bruder, dem das Recht allein zusteht, sich zu verlieben und eine Frau zu wählen, führt die Erwählte heim, während seine Brüder hinterhergehen. Hier ist der Brauch verschieden. Sie rangieren sich in manchen Fällen nach dem Alter, in anderen wird durch die Einreihung nach der Größe der Aesthetik mehr Rechnung getragen. Die ehelichen Angelegenheiten sind nach bestimmten feststehenden Regeln geordnet. Jeder der Gatten hat an einem bestimmten Tage ein Recht auf die gemeinsame Frau, wobei aber der Erstgeborene begünstigt wird. Wie die Erfahrung lehrt, ist das Familienleben dieser Haushaltungen zu 4 bis 16 Personen durchaus glücklich. Die Frau sieht ihr Liebesbedürfnis so vollkommen befriedigt, daß für sie jeder Anreiz zum Ehebruch fortfällt, während jeder Gatte seinerseits nur einen Bruchteil der Kosten für die Erhaltung der Frau und den gemeinsamen Haushalt zu tragen hat.

# Die Mutter.

Im Frühlingstraum lächelte die Erde. Blütenblätter tanzten in seligem Sterben durch warme liebegeschwellte Luft. Blumen sproßten aus gesegnetem Land.

Die junge Frau ging sehnsuchtblühend durch den Garten. In der Frühlingssonne leuchtete ihr Haar wie rotes Gold. Glück war in ihr, hoffendes Glück.

Der Sommer lag glutheiß über den gelben Feldern. Der Weg, über den die junge Frau schritt, war weiß und weich vor Staub. Aus den Kleefeldern stieg süßer Duft. Zart strich der jungen Frau schmale, blasse Hand über die schweren Aehren.

Ihr Mund blühte reif und rot, wie der schöne Mohn im Felde. Ihre Augen blau, wie die Zyanen sind, strahlten in heißem Hoffen: Ihr Leib war gesegnet, wie das reifende Land. In ihrem Schoße regte sich des Lebens heiligstes Geheimnis. Wie sie sich freute. Fast konnte sie es nicht erwarten.

Grau umschleiern die Herbstnebel den fernen Wald. Aus den schmalen Pappeln neben dem Bauernhofe schreit das Käuzchen bang und schrecklich in die Nacht. Der Arzt da drinnen am Bett macht ein so ernstes Gesicht und zwingt sich doch froh zu erscheinen: „Operation, oder das Kind wird nicht leben.“ Die junge Frau schaut verklärt in die Ecke, wo weiße Mullgardinen, rosa Schleifen das Kinderbettchen hüten. „Ja, Operation, mein Kind soll leben!“

Was klagen die Winde so traurig? Was schütteln die Astern so betrübt ihr Köpfchen im blassen Herbstsonnenschein? Im schmalen Sarg liegt die junge Frau so still, so still. Das goldene Haar strahlt über ihrer weißen Stirn so leuchtend, daß eine Krone daraus ward: die Märtyrerkrone des Muttertums. Die blassen Hände liegen seltsam schön und rührend auf dem Mutterleibe. Der Arzt hat sie in weichem Denken dahin gelegt. Auf diesen heiligen Mutterleib, der eine furchtbare Wunde trägt. Eine furchtbare Wunde, die dem Kind das Leben gab.

Ahnungslos liegst du hinter den weißen Gardinen, du Kind, und du wirst nie wissen, was eine Mutter ist. Und doch tat deine Mutter einer Mutter größte Tat. Sie ließ sich zerschneiden für dich. Sie gab ihr Leben für dein Leben. Sie starb den schweren Tod, den junge Mütter sterben, den allerschwersten Tod. Heilig die Mutter, heilig die Frau. Aus ihrem Sterben blüht uns ein schönes, tiefes Wunder: der Glaube an die Frau, an die Mutter, die da die Herrlichste ist auf Erden.

Anna Jussen.

# Ein Mittel, Kinder furchtsam zu machen.

Einst zeigte mir Gretel an seiner Hand einen kleinen Ritz und behauptete, die Mariel hätte es gekratzt. Mariel, so hieß die Puppe eines fremden Mädchens.

„War die Mariel denn da?“

„Nein, da war sie nicht.“

„Nun, wie hat sie dich denn kratzen können?“

„Weißt du was?! Sie hat eine sehr lange Hand, und die hat zum Fenster hereingekratzt.“

Diese Hand hätte allerdings sehr lang sein müssen; denn wir wohnten im dritten Stock. Ich machte das Kind scharf auf die Unwahrheit aufmerksam, die es da gesagt habe ...

„Ja,“ rief die Kleine lebhaft, „es kann auch nicht sein. Aber der Krampus hat auch eine lange Hand, und der greift vom Ofen herab in der Nacht und nimmt mich bei der Nase, wenn ich nicht schlafen will.“

Nun stellte es sich heraus, daß die Kindermagd dem Kinde, wenn es nicht schlafen wollte, mit langen Händen drohte, die zu allen Fenstern und aus allen Winkeln greifen. Und nun frage ich euch, ihr Großen, ob ihr in der Nacht schlafen möchtet, wenn jeden Augenblick ein gespenstischer Arm herangreifen und euch bei der Nase nehmen könnte? Nehmt euch lieber selbst bei der Nase und denkt daran, was ein Kind, das treuherzig jede Narrheit glaubt, leiden muß. Denn was ihr dem Kinde oft nur aus Vorwitz sagt, das wird in seinem kleinen Haupt zur Wirklichkeit. Mir war's nun klar, warum das kleine Greterl im Schlafe manchmal so kläglich wimmerte und schluchzte. Die Spukgeschichten der Magd trieben ihr Unwesen in der zarten hilflosen Seele des Kindes.

# Gedankensplitter.

Wonach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht zu verachten.

Goethe.

Der Rechtssinn ist ohne Zweifel stärker in den Männern als in den Frauen ... Aber an zähem und lebhaftem Rechtsgefühl stehen die Frauen den Männern nicht nach.

Bluntschli.

Halten die Frauen fest zur Politik, so halte ich die Politik für gesichert, nicht bloß für den Augenblick, sondern auch für die Kinder, welche von den Frauen erzogen werden.

Bismarck.

Der Mann macht das Werk. Aber die Frau macht den Mann.

Kremnitz.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden, so wird es glühend Rot entzünden.

Goethe.

Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.

Goethe.

„Einige Personen zählen das Alter der Frauen nach ihren Jahren oder Sonnen; ich glaube, daß der Mond eine passendere Zeitrechnung für diese teuren Wesen wäre. — Und weshalb? Weil er unbeständig und keusch ist; ich kenne keinen anderen Grund.“

Lord Byron.

**Würde des Menschen.**

Zu essen gebt ihm, zu wohnen, habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.

Schiller.